

N i e d e r s c h r i f t
über die 37. - öffentliche - Sitzung (auswärtige Sitzung)
des Kultusausschusses
am 13. September 2024
in Oldenburg

Tagesordnung:

Seite:

Berufsorientierung und Übergang Schule-Beruf; hier: Best-Practice-Beispiele zur Berufsorientierung in Oldenburg	
<i>Präsentationen</i>	3
<i>Aussprache</i>	14

Anwesend:

Ausschussmitglieder:

1. Abg. Pascal Mennen (GRÜNE), Vorsitzender
2. Abg. Brian Baatzsch (SPD)
3. Abg. Thore Güldner (SPD)
4. Abg. Corinna Lange (SPD)
5. Abg. Kirsikka Lansmann (SPD)
6. Abg. Phillip Meyn (SPD)
7. Abg. Ulf Prange (i. V. d. Abg. Stefan Politze) (SPD)
8. Abg. Anna Bauseneick (CDU)
9. Abg. Christian Fühner (CDU)
10. Abg. Christoph Eilers (i. V. d. Abg. Sophie Ramdor) (CDU)
11. Abg. Lukas Reinken (CDU)
12. Abg. Lena Nzume (GRÜNE)
13. Abg. Harm Rykena (AfD)

Von der Landtagsverwaltung:

Regierungsrat Martin.

Niederschrift:

Regierungsrätin Dr. Schütze, Stenografischer Dienst.

Sitzungsdauer: 10 Uhr bis 13.44 Uhr.

Tagesordnung:

Berufsorientierung und Übergang Schule-Beruf; hier: Best-Practice-Beispiele zur Berufsorientierung in Oldenburg

Nach der Begrüßung durch **Artur Büttner** (Schulleiter der BBS 3) und **Matthias Welp** (Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadt Oldenburg) sowie einem Schulrundgang durch die BBS 3 der Stadt Oldenburg mit den drei Stationen „Praxis Bäckerei“, „Praxis Gastronomie“ und „Praxis Kosmetik“ informiert sich der Ausschuss über aktuelle Projekte und Entwicklungen im Bereich der Berufsorientierung. Unter anderem geht es um folgende Themen:

- Netzwerk „Übergang Schule - Beruf“
- LernOrteTage-Konzept (LOT)
- Gemeinsame Standards in der Berufsorientierung - Schwerpunkt JobFuchs
- Modellprojekt „Ausbildung 1+2“

Netzwerk „Übergang Schule - Beruf“

Christian Fritsch (Fachdienstleitung Jugend und Gemeinwesenarbeit, Team Wendehafen) und **Matthias Welp** (Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadt Oldenburg) berichten, dass die Stadt Oldenburg im Jahr 2010 im Rahmen des Projektes „Weiterentwicklung der Oldenburger Bildungslandschaft“ den Aufbau einer verbindlichen Struktur für ein Oldenburger Netzwerk zum Übergang Schule-Beruf initiiert und umgesetzt hat. Um das Übergangsmanagement effektiv und effizient zu gestalten, war es erforderlich, in Zusammenarbeit mit allen am Übergangsmanagement beteiligten Akteuren eine auf Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit angelegte Netzwerkstruktur zu entwickeln.



Die Stadt Oldenburg versteht das regionale Übergangsmanagement als zentralen bildungspolitischen Auftrag an die Kommune und hat die Federführung des Netzwerkes übernommen. Das Netzwerk hat die Aufgabe, gemeinsam eine nachhaltige Optimierung des lokalen und regionalen Übergangsmanagements in berufliche Erstausbildung zu bewerkstelligen. Übergeordnetes Ziel ist es, die Zahl der jungen Menschen ohne abgeschlossene Berufsausbildung deutlich zu senken.



LernOrteTage-Konzept (LOT)

Sven Winkler (Schulleiter der Oberschule Osternburg in Oldenburg und Vorsitzender des Allgemeinen Schulleitungsverbands Deutschland) informiert den Ausschuss über das LernOrteTage-Konzept (LOT) als eine Säule des Übergangsmanagements der Stadt Oldenburg, das Jugendlichen in der 8. und 9. Klasse erste Einblicke in verschiedene Berufe und Berufsfelder bietet.

Dazu führt er Folgendes aus:

Bei diesem Konzept handelt es sich um eine etablierte Initiative, um Schülerinnen und Schülern praxisnahe Erfahrungen außerhalb des schulischen Lernens zu ermöglichen. Den Schülerinnen und Schülern aller Oberschulen - und teilweise auch der IGSen - wird die Möglichkeit geboten, schulisch Gelerntes in außerschulischen Kontexten anzuwenden und zu vertiefen.

Alle Oberschulen in Oldenburg, auch diejenigen in nicht städtischer Trägerschaft, sowie mindestens eine IGS führen die LernOrteTage durch. Diese sind ausschließlich auf die Praxis ausgerichtet, damit die Schülerinnen und Schüler Vorbilder erhalten und Eindrücke sammeln können, die sie bei ihrer Berufsorientierung stärken. Sie erhalten Einblicke in sehr unterschiedliche Berufsfelder an verschiedenen Lernorten. Dabei kann es sich zum Beispiel auch um soziale Einrichtungen wie Pflegeheime oder auch die Oldenburger Tafel handeln.

Die LOT waren in der Vergangenheit in erster Linie dazu angelegt, Schülerinnen und Schülern einen Einblick in berufliche Möglichkeiten zu geben. Diese Perspektive ist nun nicht mehr ausreichend hat sich deshalb ein Stück weit verschoben. Berufsorientierung ist nicht mehr so ausgestaltet, dass man sich aus einem „Buffet“ von Angeboten und Möglichkeiten etwas aussuchen

kann. Es geht nun auch um die Frage, ob die Schülerinnen und Schüler dies auch tun. Das ist nicht mehr unbedingt der Fall. Sie stammen überwiegend aus Familien, denen unser traditionelles Arbeits- und Berufsbild nicht unbedingt bekannt ist oder sie es zumindest nicht teilen. Und auch das sozioökonomische Umfeld unterscheidet sich in Teilen erheblich von dem Umfeld der Schülerinnen und Schüler beispielsweise an Gymnasien. Ein Beispiel dafür ist der Umstand, dass ein eigenes Zimmer oder ein eigener Schreibtisch für die Erledigung von Hausaufgaben nicht selbstverständlich sind. In der Realität teilen sich häufig viele Personen eine relativ kleine Wohnfläche.

Unsere Klientel benötigt daher neben den klassischen berufsorientierenden Maßnahmen vor allem Unterstützung bei ganz basalen Verrichtungen. Man muss mit ihnen trainieren, dass sie überhaupt zu einem Termin erscheinen, dass sie pünktlich erscheinen, dass sie ihr Material dabei haben, dass sie motiviert sind und dass sie die Maßnahme auch durchhalten. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Dies wird an den Abbrecherzahlen bei Berufsausbildungen sehr deutlich. Darüber hinaus wollen wir auch Fachinhalte transportieren, damit die Schülerinnen und Schüler beispielsweise lernen, einen Bericht anzufertigen. Die Hauptziele der LOT bestehen also nach wie vor in sozialen Aspekten. Es soll Selbstständigkeit erlernt werden. Es sollen Eindrücke für die Berufsorientierung gewonnen werden. Und es soll so weit wie möglich Praxisnähe hergestellt werden.

Im Folgenden berichten zwei Schüler der Oberschule Osterburg über ihre Erfahrungen mit dem LOT-Konzept anhand einer PowerPoint-Präsentation:

AKTIONSTAG ZUR BERUFLICHEN ORIENTIERUNG
AN DER OBERSCHULE OSTERNBURG

Modul 1: Sozialtraining – Warum ist Teamarbeit im Berufsleben so wichtig?

Modul 2: Berufsinteressen ermitteln

Modul 3: Einführung in die Lernortetage, Vorstellung der Lernorte

Modul 4: Einführung in „planet-berufe“ – meine Interessen und beruflichen Vorlieben



Lernortetage
LOT
an der
Oberschule
Osterburg



MODUL 2: BERUFSINTERESSEN ERMITTELN

Berufliche Orientierung

So will ich arbeiten

Beispiel



Will ich so arbeiten?

Was passt zu mir?



Was gefällt mit?



nein



ja

1 Jahr

2 Jahre

3 Jahre

...BERUF

Berufliche Orientierung

So will ich arbeiten



nein



ja

„Ja, das würde mir gefallen, in einer Zentrale zu arbeiten.“



nein



ja

Maurer?
Ja, nicht eindeutig...



nein



ja

„Was ist das? Hat das was mit Mathe zu tun?...
Im Labor arbeiten? Das würde ich machen.
Bühnentechniker würde mir auch gefallen.“

„Lehrer? Nein, nie im Leben!“



nein



ja

„Beim Kindergarten? Nein, definitiv nein, da habe ich mich am Zukunftstag so gelangweilt!“



nein



ja

„Ich mag kochen. Ja, da will ich hin!“

MODUL 2: BERUFSINTERESSEN ERMITTELN

Unsere Lernorte im 8. Jahrgang:

- Metall-, Bau-, Holz- und Elektrotechnik,
- Hauswirtschaft,
- Druckwerkstatt,
- Lagerlogistik,
- Handel,
- Informatik,
- Schulhofbegrünung,
- Schülerfirma LigFerrMento und Fahrradwerkstatt,
- Seniorenwohnheim, Gemeinnützige Werkstätten, Jugendleitung im Bereich Sport an Grundschulen

Die OBS Osterburg bietet fast 20 unterschiedlichen Lernorte an.

Fabian: „Ich habe mir den Lernort Lagerlogistik als Erstwunsch gewünscht, den ich nun in diesem Halbjahr kennenlernen werde“.

MODUL 2: BERUFSINTERESSEN ERMITTELN

👤 Berufs- und Studieninteressen

Fabian: „Mein Testergebnis hat mir meine Entscheidung für den LOT Lagerlogistik bestätigt.“

😊		Berufsfelder	Interesse		
🌐	Verkehr, Logistik	10 👍	2 🗳️		
🏗️	Bau, Architektur, Vermessung	8 👍	3 🗳️	1 🗑️	
👤	Dienstleistung	6 👍	4 🗳️	2 🗑️	
🔬	Naturwissenschaften	5 👍	6 🗳️	1 🗑️	
🏢	Wirtschaft, Verwaltung	2 👍	8 🗳️	2 🗑️	
👥	Soziales, Pädagogik	2 👍	2 🗳️	8 🗑️	



Gemeinsame Standards in der Berufsorientierung - Schwerpunkt JobFuchs

Matthias Welp (Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadt Oldenburg), **Sven Winkler** (Schulleiter der Oberschule Osterburg in Oldenburg und Vorsitzender des Allgemeinen Schulleitungsverbands Deutschland) und **Sebastian Sommerfeld** (RLSB-Fachberater für Berufsorientierung für die Stadt Oldenburg und Koordinator für Berufsorientierung der Realschule Wildeshausen) stellen das Tool „DeinJobFuchs.de“ zur Potenzialanalyse und Berufsorientierung vor, das an der Realschule Wildeshausen initiiert wurde.

Modellprojekt „Ausbildung 1+2“

Heiner Paffenholz (Teamleiter Fachkräfteberatung der Oldenburgischen IHK), **Ernst Jünke** (Vorstandsvorsitzender pro:connect) und **Oliver Pundt** (Schulleiter der BBS Wechloy) informieren den Ausschuss über das Modellprojekt „Ausbildung 1+2“.



Oldenburgische
Industrie- und Handelskammer



BBS WECHLOY
Wirtschaft Recht Verwaltung
Europaschule



pro:connect

Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Ein Kombimodell für die Ausbildung von (nicht nur) Geflüchteten

Kultusausschuss des Niedersächsischen Landtages
13.09.2024

1

Sie führen Folgendes aus:

Bei der Integration von zu uns geflüchteten Menschen gefährden sprachliche Defizite häufig den Erfolg einer beruflichen Ausbildung. Gerade in der Berufsschule können viele Geflüchtete dem theoretischen Unterricht nicht ausreichend folgen. Lehrkräfte merken, dass es an Lese- und Textverständnis mangelt, wenn sie die beruflichen Inhalte vermitteln wollen. Es fehlt zudem an fachsprachlichen Kompetenzen. Einfache Deutschkurse und so genannte ausbildungsbegleitende Hilfen können diese Lücken nicht schließen.

Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Ausgangslage:

- **Der Fachkräftemangel nimmt zu, Ausbildungsplätze können nur zum Teil besetzt werden**
- **Es gibt eine zunehmende Zahl von Ausbildungsabbrüchen bei Geflüchteten (ca. 40 %) und von Nichtbestehen der schriftlichen Abschlussprüfung (ca. 60 %)**
- **Durch bestehende Angebote wie Berufseinstiegs-Schule oder EQ kann die Zahl der Ausbildungsabbrüche nicht signifikant verringert werden**

2

In Kooperation mit den Berufsbildenden Schulen Wechloy in Oldenburg und dem Verein pro:connect (Oldenburg) wurde deshalb das Projekt „Ausbildung 1+2“ initiiert. In Niedersachsen ist dieses vom Kultusministerium unterstützte Modellvorhaben einmalig.

Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Das Modellprojekt beinhaltet:

- **die Berufsausbildung als eine verlängerte Teilzeitausbildung im Betrieb**
- **ein entsprechendes Curriculum in der Berufsschule mit besonderer und integrativer Förderung der sprachlichen, fachlichen und sozialen Kompetenzen**
- **Die Steigerung der Ausbildungsverhältnisse und damit die Verminderung des Fachkräftemangels**
- **Die Vermeidung von Brüchen in der Berufs- und Lebensplanung und damit eine deutliche Senkung von Abbruchquote**
- **Die Vermeidung von Sozialkosten**

3

Die Zahl „2“ im Namen des Projekts steht für zweijährige Ausbildungsberufe; die Zahl „1“ für eine Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr. Diese längere Ausbildungszeit wird genutzt, um berufliche Ausbildung mit (fach-)sprachlicher Förderung zu kombinieren und außerdem ein umfassendes Betreuungsangebot zu unterbreiten.





Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

2-jährige Ausbildungsberufe bis zum positiven Abschluss des Innovationsvorhaben (MK) 08.2024:

- **Fachlageristen*Innen**
- **Verkäufer*Innen**

5





Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“ - Übersicht

Jahr Gruppe	1. Ausbildungsjahr		2. Ausbildungsjahr		3. Ausbildungsjahr	
	Berufsschule	Betrieb	Berufsschule	Betrieb	Berufsschule	Betrieb
Ganze Gruppe	2 Tage Deutsch		1,5 Tage Deutsch		1 Tag Deutsch	
	1 Tag ABWL*					
Getrennt je Beruf		2 Tage	1,5 Tage Berufsschule 1. Kl.	2 Tage	1 Tag Berufsschule 2. Kl.	3 Tage

* ABWL = Allgemeine betriebswirtschaftliche Inhalte



IHK - Abschlussprüfung

4

Die Vorteile dieses Modells bestehen darin, dass Unternehmen zwar mehr Zeit und auch Geld in die Berufsausbildung investieren, sie können dadurch aber einen Teil ihres Fachkräftebedarfs decken und Mitarbeiter an sich binden. Zu uns geflüchtete junge Menschen erhalten von Anfang an die volle Ausbildungsvergütung, werden individuell betreut und erhöhen deutlich ihre Chancen auf einen Ausbildungserfolg und damit auf eine spätere Tätigkeit als Fachkraft.

Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Vorteile des Modells:

- **Berufsbezogener Spracherwerb in Kombination mit dem praktischen Erleben des Berufes**
- **Erhalt einer Ausbildungsvergütung von Anfang an**
- **Beruflicher Sozialisationsprozess im Unternehmen - Kennenlernen der betrieblichen Arbeitskultur**

7

Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Vorteile des Modells:

- **Optimierter Mitteleinsatz: durch Nutzung von Synergien zwischen schulischer und beruflicher Ausbildung**
- **Größere/längere Planungssicherheit für die Unternehmen und für die Auszubildenden**
- **Im letzten Ausbildungsjahr steht dem Ausbildungsbetrieb eine ausgebildete Fachkraft für die betriebliche Arbeit vergütet mit dem Ausbildungsgehalt zur Verfügung**

8

Mit einem Kompetenzfeststellungsverfahren in Kooperation von pro:connect und Sprachlehrkräften der BBS Wechloy wird der spezifische Förderbedarf von Geflüchteten ermittelt und bei der Unterrichtsplanung berücksichtigt. Das stellt sicher, dass die Auszubildenden zu einem erfolgreichen Abschluss kommen. Dabei besuchen die Auszubildenden in den ersten beiden Ausbildungsjahren die Berufsschule an drei Tagen zur intensiven Sprachförderung und Aneignung beruflicher Grundkenntnisse. Die Inhalte der zu vermittelnden Fertigkeiten des Deutschunterrichtes greifen ineinander und sind mit den Lernfeldern der Ausbildungsberufe eng verzahnt. In Abstimmung mit den Ausbildungsbetrieben werden sie bei Bedarf ergänzt, angepasst und modifiziert.



Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Unterstützende Maßnahmen:

- **Vor Abschluss des Ausbildungsvertrages wird eine Kompetenzfeststellung einschließlich der Feststellung des Sprachstandes durchgeführt**
- **Fachlehrer*Innen, Sprachlehrpersonen, Sozialpädagog*Innen und externe Unterstützer*Innen arbeiten gemeinsam im Team**
- **Regelmäßiger Austausch zwischen Schule und Betrieb (kurzer Draht) – Intensivierung der Lernortkooperation!**
- **Bei Bedarf zeitnahe Unterstützung durch AsA-flex und/oder individuelle Förderung durch Ausbildungspaten**
- **Bei Bedarf psycho-soziale Beratung**

6

Im September 2022 ist an der BBS Wechloy der vierte Durchgang des Projekts „Ausbildung 1+2“ mit insgesamt 16 Teilnehmenden in den beiden genannten Ausbildungsberufen gestartet. Zum Ausbildungsstart im September 2023 starteten 18 Personen ihre Ausbildung im Projekt. Damit sind bislang insgesamt 71 Teilnehmende in der Gesamtlaufzeit registriert. Die Auszubildenden des ersten Jahrgangs von 2019 konnten inzwischen die Abschlussprüfung im Sommer 2022 absolvieren. Die Bestehensquote von über 70 % spricht für den Erfolg des Projektes. In der Sommerprüfung 2023 haben 90 % der Teilnehmenden ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.



Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Ergebnisse und Erfolge seit Beginn des Modellprojektes in 2019:

- **ca. 90 Auszubildende in den Berufen Verkäufer*innen und Fachlagerist*innen**
- **ca. 70-80 % der Auszubildenden haben im ersten Anlauf die Abschlussprüfung bestanden**
- **Steigendes Interesse an diesem Ausbildungsmodell in der Region auch für andere Berufe und neue Zielgruppen**

9

Das Interesse und die Nachfrage bezüglich dieses Ausbildungsmodells wachsen in der Region stetig. In diesem Jahr soll das Projekt auf weitere Ausbildungsberufe und Standorte ausgeweitet werden. Interessierte Unternehmen und Berufsbildende Schulen erhalten auf Anfrage gerne weitere Informationen. Die Idee ist übrigens nicht ganz neu: In einem ähnlichen, bereits 2016 gestarteten Projekt „Ausbildung 1+3“ hat die IHK in Coburg sehr gute Erfahrungen mit dem Modell (dort allerdings mit dreijährigen Ausbildungsberufen) gesammelt.





Modellprojekt „Ausbildung 1 + 2“

Ausblick / Ziel:

- **Transfer auf zwei neue Standorte (BBS Ammerland und BBS II Delmenhorst) und weitere Ausbildungsberufe**
- **Erweiterung der Angebote in der gesamten IHK-Region (Oldenburger Land)**
- **Bereitstellung von Ressourcen für berufsbildende Schulen - Politische Unterstützung / Flankierung notwendig**

10





Ansprechpartner:

BBS Wechloy

Andrea Roes
a.roes@bbs-wechloy.de

Dr. Ruth Klütsch
r.kluetsch@bbswechloy-oldenburg.de

<p>Oldenburgische IHK</p> <p>Heiner Paffenholz heiner.paffenholz@oldenburg.ihk.de</p> <p>Bettina Doneit bettina.doneit@oldenburg.ihk.de</p>	<p>pro:connect</p> <p>Ernst Jünke juenke@proconnect-ev.de</p> <p>Rainer Krause krause@proconnect-ev.de</p>
--	---

12

Aussprache

Matthias Welp (Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadt Oldenburg): Wir haben heute durch unsere Präsentationen ein kleines Feuerwerk abgebrannt und Ihnen unsere Wünsche mit auf den Weg gegeben. Daran möchte ich nun anknüpfen und zu einer Diskussion einladen.

Abg. **Lukas Reinken** (CDU): Ich möchte im Zusammenhang mit dem schulischen Bereich auf das Thema der Anrechnungsstunden für den BO-Beauftragten zu sprechen kommen, die ja mittlerweile weggefallen sind. Vorhin wurde ja schon mit Nachdruck gesagt, dass es sinnvoll wäre, wenn es wieder eine Anrechnung in irgendeiner Form gäbe. Wie viele Stunden würden denn de facto für einen BO-Beauftragten gebraucht - sozusagen in einer idealen Welt?

Ulf Antoni (Fachbereichsleiter AWT/Berufsorientierung bei IGS Flötenteich Oldenburg): Diese Frage hat auch etwas mit Anerkennung zu tun, die hier sozusagen weggeschnitten wurde. Ein BO-Konzept - das merken wir hier deutlich - ist immer im Flow. Das ist nie fertig; das wird manchmal von Außenstehenden nicht verstanden. Dieser Prozess ist immer im Gang. Es muss immer geprüft werden, ob das Konzept noch passt. Ich sage mal die Zahl 2 - dann wären alle Schulen glücklich.

Sebastian Sommerfeld (RLSB-Fachberater für Berufsorientierung für die Stadt Oldenburg und Koordinator für Berufsorientierung der Realschule Wildeshausen): Ich höre in Dienstbesprechungen häufig vonseiten der Schulen, dass die entsprechende Wertschätzung für die geleistete Arbeit fehlt. Das könnte gar nicht in Stunden abgegolten werden. Alleine das Kompetenzfeststellungsverfahren würde 1 bis 2 Stunden in Anspruch nehmen, wenn man es ein ganzes Jahr lang für alle Klassen durchführen wollte. Darin wären aber alle anderen Berufsorientierungsmaßnahmen, die auch betreut werden müssen, noch nicht enthalten. Eine Quantifizierung von Stunden ist also tatsächlich sehr schwierig. Deshalb geht es hier eher um das Thema Wertschätzung, da man die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen gar nicht wirklich belohnen kann.

Wir wissen auch, dass es nicht wirklich etwas zu verteilen gibt. Eine Aufstockung an dieser Stelle würde eine Kürzung in einem anderen Bereich bedeuten. Das ist die Problematik, in der das Kultusministerium steckt. Ich kann nur wiedergeben, was meine Kolleginnen und Kollegen mir sagen. Die Wertschätzung für die geleistete Arbeit fehlt.

Sven Winkler (Schulleiter der Oberschule Osterburg in Oldenburg und Vorsitzender des Allgemeinen Schulleitungsverbands Deutschland): Noch eine Ergänzung. Es ist ja nicht damit getan, dass man einfach 2 Stunden an einen Kollegen gibt und sagt: Du machst jetzt Berufsorientierung. - Das reicht nicht aus. Das ist eine schulische Gesamtaufgabe. Ich finde es auch anerkennenswert, dass das eigentlich so angelegt ist. Die Realität sieht aber tatsächlich ein bisschen anders aus. Wir haben auch das Problem, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht so ausgebildet sind, dass sie die Berufsorientierung immer im Blick haben. Hier muss man noch einmal nachschärfen. Am Ende der Schullaufbahn brauchen wir Schülerinnen und Schüler, angehende Mitbürgerinnen und Mitbürger, die begründet eine Berufswahlentscheidung treffen können. Diese Fokussierung auf die Berufsorientierung betrifft beispielsweise auch die Fächer Religion und Sport, um zwei Fächer zu nennen, die sich nach meiner Erfahrung immer ein bisschen heraushalten. Deshalb unterstützen wir die Forderung nach den besagten 2 Stunden. Das ist erst einmal eine Anerkennung dafür, dass überhaupt etwas passiert. Und dann kann man sehen, wie man das verteilt.

Prof. **Dr. Rudolf Schröder** (Professor für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung, Universität Oldenburg): Ich möchte noch etwas zu dem Thema sagen, das die Ausbildung etwas breiter aufgestellt werden sollte. Die Schwierigkeit ist in der Tat - das wurde schon gesagt -: Es geht um eine Gesamtaufgabe bei nicht gesicherter Qualifikation des Kollegiums. Hinzu kommt, dass besonders zentrale Fächer wie Wirtschaft häufig fachfremd unterrichtet werden. Das macht es dann zusätzlich schwieriger. In den niedersächsischen Universitäten gibt es folgende Situation, gerade im Zusammenhang mit der MasterVO-Lehr: Wenn wir alle Inhalte umsetzen wollten, müssten wir das Studium um zwei Semester verlängern.

Wenn es natürlich keine Professuren gibt - wie meine Professur, die in den ersten Jahren als Stiftungsprofessur von der hiesigen Wirtschaft finanziert worden ist -, verwundert es auch nicht, dass das Thema in den Universitäten nicht verankert ist. Wir sind, glaube ich, bundesweit der einzige Standort, an dem es durch verschiedene glückliche Umstände gelungen ist, das Thema zumindest mit einer verpflichtenden Vorlesungsstunde und einem verpflichtenden Seminarstrang für alle angehenden Lehrkräfte am Gymnasium und an der Haupt- und Realschule einzubinden. Das ist in dieser Form an keinem anderen Standort zu finden. Das heißt natürlich - das weiß ich auch aus der Zusammenarbeit mit Studienseminaren im Gymnasialbereich -, dass Lehrkräfte im zweiten Staatsexamen häufig fragen: Berufsorientierung? Was habe ich damit zu tun?

Abg. **Lena Nzume** (GRÜNE): Muss denn in diesem Bereich alles von Lehrkräften geleistet werden? Wir haben heute ja auch gelernt, wie wichtig eine Vernetzung und eine Verzahnung unterschiedlicher Akteure sind. Darüber denken wir ja kontinuierlich nach - Stichwort: „Multiprofessionelle Teams“. Muss diese Aufgabe denn nur von Lehrkräften gestemmt werden? Können nicht Soziologen, Jobcenter - Team Wendehafen ist ja regelmäßig an den Schulen - auch einen Teil leisten? Sollte man solche Ansätze stärken? Wie ist da die Rückmeldung?

Prof. **Dr. Rudolf Schröder** (Professor für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung, Universität Oldenburg): „Multiprofessionelle Teams“ - das ist einer dieser Begriffe in der wissenschaftlichen Literatur, wo es sehr schnell dünn wird. Alle sagen, das sei ein großes Forschungsdesiderat. Im Ansatz bin ich vollkommen bei Ihnen. Das können Lehrkräfte heutzutage gar nicht alles schaffen. Sie müssen aber natürlich bedenken, was alles innerschulisch koordiniert werden muss, wegen der Gesamtaufgabe: die Jugendberufsagenturen, innerschulische und außerschulische Sozialarbeit, dann noch das Thema Inklusion bei Beeinträchtigungen. Das ist alles äußerst komplex. Wenn es in der Schule nicht eine Person gibt - da sind wir wieder bei dem BO-Beauftragten -, einen Vermittler, der das Ganze koordiniert, dann entsteht keine Streicherserenade, sondern eine Zwölftonkakophonie. Das ist in der Praxis aufgrund der verschiedenen Akteure und der institutionellen Eigenlogiken häufig zu beobachten. Der gute Wille ist aber unbestritten vorhanden.

Ein wichtiger Punkt sind auch die Bildungsträger. Diese sind natürlich wichtig. Sie arbeiten aber nicht mit einer gesicherten mittel- und langfristigen Perspektive. Das bringt immer wieder Fluktuation und Umbrüche in die Prozesse.

Abg. **Lena Nzume** (GRÜNE): Ein Punkt fehlt mir noch: Im Moment ist der Fokus ja eher auf die unternehmerische Seite gerichtet. Sollten wir den Blick nicht noch auf Arbeitnehmer*innenvertretungen ausweiten?

Prof. **Dr. Rudolf Schröder** (Professor für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung, Universität Oldenburg): Die Arbeitnehmerperspektive ist ja unter anderem durch Bildungsträger wie „Arbeit und Leben“ in der Beruflichen Orientierung durchaus präsent. Sie ist natürlich ein ganz normales Thema im Wirtschaftsunterricht, wenn man über Arbeitswelt-Themen spricht. Da sehe ich keinen Widerspruch.

Abg. **Philipp Meyn** (SPD): Ein wichtiger Punkt ist sicherlich, dass wir nicht immer denken dürfen, dass Berufliche Orientierung nur ein *Mehr* in allen Fächern ist. Es ist ein *Mehrwert*, wenn man die Verknüpfung zur Arbeitswelt hinbekommt. Das finden die Schülerinnen und Schüler einfach auch interessanter als isoliertes Wissen. Deswegen ist mir wichtig zu sagen, dass wir nicht einfach noch ein weiteres Unterrichtsfach machen dürfen. Dieses Thema muss in jedes Fach. Es muss in jedes Schulbuch. Es muss die Verknüpfung stattfinden: Wo wird dieses Wissen überhaupt angewandt? Dann ist das Ganze tatsächlich ein Mehrwert.

Jetzt noch ein weiteres Fach zu installieren, auch auf gymnasialer Ebene, wäre nicht der richtige Weg. Wir haben heute deutlich gesehen - ich bin Gymnasiallehrer, deshalb darf ich das sagen -, dass an den Gymnasien zu wenig passiert. Das sieht man, wenn manchmal 50 % oder 60 % in einigen Jahrgängen nur am Gymnasium bleiben, weil ihre Freunde dort sind, obwohl aber ein anderer Weg nach Klasse 10 gewinnbringender für sie wäre. Insofern ist das ein Auftrag, den wir heute aus Oldenburg mitnehmen, den wir aber auch schon präsent hatten. Vielen Dank für die Eindrücke, die wir heute mitnehmen durften.

Ernst Jünke (Vorstandsvorsitzender pro:connect): Wenn wir über Berufsorientierung sprechen, ist die Bezugslage immer der Erlass. Wir haben in der deutschen Bildungslandschaft fast genetisch den Grundsatz verankert: Gute Schule ist, wenn der Erlass eins zu eins umgesetzt wird. - Das Gegenteil ist aber oft der Fall. Wir erleben, dass junge Menschen zunehmend Schwierigkeiten haben, sich in dieser komplexen und sich schnell verändernden Welt zu orientieren.

Das heißt, wenn wir über Berufsorientierung sprechen, müssen wir diesen Begriff erweitern. Es kann doch nicht sein, dass plötzlich im 8. Jahrgang die Anforderung gestellt wird, sich im Hinblick auf den zukünftigen Beruf zu orientieren. Das bedeutet, das Eintauchen in Arbeits- und Lebenswelten in der Schule muss sehr viel früher ansetzen. Wir haben bei der Wiedervereinigung sehr elegant die polytechnische Bildung ignoriert. Hier hätten wir vielleicht genauer hinsehen sollen.

Noch einmal: Berufsorientierung ist später sozusagen eine Verengung; davor muss es einen Pfad geben, auf dem Schülerinnen und Schüler kontinuierlich mit der Arbeits- und Lebenswelt in Verbindung gebracht werden. Sie müssen die Möglichkeit erhalten, praktische Erfahrungen sammeln zu können, sie zu reflektieren und daran weiter zu wachsen. Das erfordert Ressourcen. Ich möchte das nicht nur auf diesen Erlass verengen. Wenn Schule diese Aufgabe leisten soll - und dabei handelt es sich um gesellschaftliche Anforderungen -, dann muss man das andere tun. Schule muss inklusiv sein, Schule muss Ernährung, Umwelt, den Umgang mit Medien etc. vermitteln. Schule soll die Welt retten - aber so, wie sie es immer gemacht hat. Das geht nicht.

Dass es funktioniert, wenn sich Menschen auf den Weg machen, haben Sie heute gesehen. Sie sind miteinander ins Gespräch gekommen, haben gemeinsame Ziele und gehen Schritt für Schritt vor - auch unter schwierigen Bedingungen. Wenn das Ganze aber systemisch werden soll, dann muss „Butter bei die Fische“.

Ute Dirks (Agentur für Arbeit): Auch ich glaube, dass wir kein zusätzliches BO-Fach brauchen. Da bin ich ganz bei Ihnen. Die Berufsorientierung muss integriert stattfinden. Man braucht aber entsprechende Stunden, insbesondere auch für die Koordination. Die Agentur für Arbeit hat zwar den Auftrag, Berufsorientierung zu machen und das Thema in die Schulen zu tragen. An dieser Stelle geschieht viel. Es kommen Unternehmen an die Schulen usw. Aber an der Schule jemanden zu haben, der die Zeit und den Raum dafür hat, das Ganze zu koordinieren und sinnvoll miteinander zu verknüpfen, ist unerlässlich. Und das ist im Moment nicht gegeben. Vor allem wird der Aufwand zukünftig auf keinen Fall geringer.

Ulf Antoni (Fachbereichsleiter AWT/Berufsorientierung bei IGS Flötenteich Oldenburg): Es gibt zwar viele Angebote - Messen wie job4u etc. -, aber es muss an der Schule auch jemanden geben, der das Ganze begleitet und die Verantwortung übernimmt. Eine solche Person gewinnt man letzten Endes nur, wenn man ihr zum Beispiel 1 Stunde dafür gibt. Eine solche Person wird an jeder Schule benötigt - und abhängig von der Größe der Schule braucht man mehr oder weniger entsprechende Personen. Auch das ist wichtig.

Oliver Pundt (Schulleiter der BBS Wechloy): Sie haben gefragt: Was kann man machen? - Wir brauchen, erstens, alle mehr „Kümmerer“ für immer mehr verschiedene Themen. Das ist mittlerweile wohl klar geworden.

Und zweitens - das ist eigentlich sehr simpel -: Es gibt eine neue Struktur an den Oberschulen, es gibt die Profulfächer Wirtschaft, Technik, Gesundheit und Soziales. Es gibt eine neue Berufsfachschule, die durch Zufall genau die gleichen drei Profile hat. Jetzt könnte man sagen: Das ist ja ein ganz kluger Wurf gewesen. - Oberschulen haben Profile, und jetzt bekommen die Berufsfachschulen auch Profile. Diese könnten super ineinander übergehen. Da sind wir bei den BO-Konzepten. Dann fragt man: Was habt ihr denn zwischen den Bereichen allgemeinbildende Schule und BBS abgestimmt? Und es kommt die Antwort: Nichts.

Hier wäre eine leitende politische Ebene gefragt. Wenn wir schon versuchen, solche Dinge mit den gleichen Begrifflichkeiten auszustatten, dann sollten wir bitte auch die Brücke schlagen. Es gibt einen BO-Erlass, der besagt, dass wir kooperieren und zusammenarbeiten können.

Wenn Herr Winkler seine Schüler der Oberschule bei mir abgibt, dann tauchen sie bei mir in der Schulstatistik auf. Die 6 Stunden, die ich unterrichte, kann ich sozusagen dem Land in Rechnung stellen. Dafür bekomme ich Lehrerstunden. Bei Herrn Winkler entfallen diese Stunden. Wenn wir aber auf 2 Stunden zusammenarbeiten, wie wir das im BO-Konzept bei den 9. und 10. Klassen machen, bei denen wir in den Profulfächern zusammenarbeiten, dann können beide Lehrkräfte zusammen den Unterricht machen. Dann fängt es an, extrem effektiv zu sein, weil man voneinander lernt. Man kann sich die Aufgaben ein bisschen aufteilen. Das wäre ein riesiger Gewinn.

Das wäre zum Beispiel eine Sache, die Sie anschieben könnten. Dabei geht es natürlich um Stunden-Ressourcen. Das ist mir bewusst - ein „böses Thema“. Dabei geht es um die einzige politische Größe, nämlich die Unterrichtsversorgung. Wenn in einer Unterrichtsstunde statt einer Lehrkraft zwei Lehrkräfte arbeiten, sinkt in Summe natürlich die Unterrichtsversorgung. Ich glaube aber, das würde sich trotzdem sehr lohnen.

Sven Winkler (Schulleiter der Oberschule Osternburg in Oldenburg und Vorsitzender des Allgemeinen Schulleitungsverbands Deutschland): Absolut. Wir sehen, dass unsere Schüler davon deutlich profitieren. Ich möchte keine Ketzerei betreiben, aber das BBS-System ist für jemanden von der allgemeinbildenden Schule zunächst einmal sehr undurchsichtig, um es vorsichtig auszudrücken. Das kann ich so postulieren, weil ich weiß, dass viele Berufsschullehrer auch nicht unbedingt wissen, was in der Nachbarschule passiert.

Wenn wir hier eine gemeinsame „Knowledge Base“ herstellen können, dann profitieren garantiert alle. Und auch die Kolleginnen und Kollegen der BBSen profitieren, weil diese sich möglicherweise schon einmal mit ihrer zukünftigen Klientel anfreunden können. Dies sehen wir im Zusammenhang mit dem LOT-Konzept. Dadurch können wir den Matching-Prozess befördern, so dass sich die Fachpraktiker mit den Lehren der allgemeinbildenden Schulen austauschen können. Das ist meiner Einschätzung nach ein absoluter Gewinn.

Prof. **Dr. Rudolf Schröder** (Professor für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung, Universität Oldenburg): Ich möchte auch aus meiner Sicht noch eine Wunschliste aufzählen. Manches ist gar nicht mal teuer. Stichwort: „schulische Gesamtaufgabe“. Ich glaube, es wäre sehr hilfreich, wenn man sagt - standing order -, dass bei jedem Curriculum, das überarbeitet wird, verpflichtend geschaut werden muss, dass Berufliche Orientierung sichtbar eingepflegt wird.

Ein zweiter Punkt wäre, den Ankerfach-Charakter zu stärken. Es wurde hier zu Recht gesagt: Ein weiteres Fach Berufliche Orientierung ist in den Schulen nicht umsetzbar. Deshalb sollte aber Wirtschaft gerade in den Oberschulen Ankerfach sein. Implizit ist Wirtschaft ja Ankerfach in der Oberstufe des Gymnasiums und mit Arbeit, Wirtschaft, Technik dann als Konglomerat in der integrierten Gesamtschule. Das bedeutet für die Erstausbildung von Lehrkräften: Wir haben das Problem, dass Wirtschaft nicht mehr eines der beiden verpflichtenden Fächer im Studium ist. Dadurch haben wir zu wenig Lehrkräftenachwuchs für den Wirtschaftsunterricht. Und es wird im Grunde genommen seit Jahrzehnten geduldet, dass Wirtschaft häufig fachfremd unterrichtet wird.

Ferner sollte Berufliche Orientierung generell früher starten, nämlich ab Jahrgangsstufe 5. Dort könnte man erste Berührungen mit der Arbeitswelt herbeiführen. Wenn wir in Jahrgangsstufe 7 und 8 - das ist ja bundesweit so; vorher gibt es ja nur den Zukunftstag - mit der Beruflichen Orientierung beginnen, dann sind beim Thema geschlechterspezifische Berufswahl schon längst die Vorentscheidungen getroffen worden. Dann kommen wir zu spät und müssen im Grunde genommen gegen Vorentscheidungen an arbeiten, was häufig nicht möglich ist.

Im Zusammenhang mit der zeitlich früheren Berufsorientierung sollte man bei der Schulform Gymnasium in die Sekundarstufe I schauen. Bezüglich der gymnasialen Oberstufe haben wir ja schon eine sehr gute Erlasslage. Ob sie umgesetzt wird, sei dahingestellt. In der Jahrgangsstufe 11 mit Politik, Wirtschaft, mit einer unbenoteten Zusatzstunde, mit einem Praktikum ist das Ganze dort gut abgesichert. In der gymnasialen Sek. I ist das alles aber sehr beliebig. Das führt dann zu den Problemen, die heute schon beschrieben wurden.

Beim Thema Ressourcen sollten wir vielleicht auch überlegen, wo man möglicherweise einen „Lastenabwurf“ betreiben kann. Was ich konkret meine, ist die Kompetenzanalyse Profil-AC. Ich schätze das Verfahren aus hochschuldidaktischer Sicht. Ich habe es deshalb vor über zehn Jahren

bei uns im Studium implementiert. Unsere Studierenden führen dies ja auch in Schulen durch. Wenn man aber in die Breite der Schullandschaft - auch bundesweit - schaut, ist festzustellen: Diese Verfahren, die sich an betrieblichen Arbeitsproben usw. orientieren, stellen eine Überforderung für die Schulen dar. Das findet kaum statt. Dazu werden an der Universität Hannover gerade in einem DFG-Projekt Daten erhoben und systematisch zusammengetragen. Der damit verbundene Aufwand und die Durchführung bedeuten eine Überforderung der Schulen. Das stellt man in der Praxis immer wieder fest. An dieser Stelle könnte man möglicherweise Ressourcen einsparen, die man woanders sinnvoller einsetzen könnte.

Abg. Thore Güldner (SPD): Sie sagen, solche Verfahren finden kaum statt?

Prof. Dr. Rudolf Schröder (Professor für Ökonomische Bildung mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung, Universität Oldenburg): Um es noch mal zu verdeutlichen: Wenn Sie Profil-AC - wie es ursprünglich mal konzipiert war - mit Arbeitsproben durchführen, dann benötigen Sie im Grunde genommen für eine Klasse mit 25 bis 30 Schülerinnen und Schülern 5 bis 6 Personentage. Und Sie haben dann möglicherweise noch das Problem, dass es nicht genügend Lehrkräfte gibt, die alle Schüler sofort betreuen können. Sie müssen dann über Ersatzunterricht für andere Klassen nachdenken usw. Das überfordert die Schulen häufig.

Es ist ja für die Schulen häufig schon schwierig - selbst wenn man einen schriftlichen Test durchführt -, für alle Schülerinnen und Schüler ein Reflexionsgespräch zu den Ergebnissen durchzuführen. In Bundesländern wie Nordrhein-Westfalen, wo Bildungsträger so etwas durchführen, gibt es immer wieder die gleichen Probleme. Die Lehrkräfte wissen nicht, was in dem Test gemacht worden ist, wie die Ergebnisse zustande gekommen sind, und die Ergebnisse werden nicht weiterverfolgt. Auch dieses Modell hat sich in der Praxis nicht wirklich bewährt.

Das wären aus meiner Sicht ein paar Vorschläge, wo man ansetzen könnte. Und das Ganze muss möglicherweise nicht unbedingt viel Geld kosten.

Sven Winkler (Schulleiter der Oberschule Osternburg in Oldenburg und Vorsitzender des Allgemeinen Schulleitungsverbands Deutschland): Eine Ergänzung zum Profil-AC. Man könnte ja sagen: Dann sparen wir uns das einfach. Das kostet ja nur Geld. - Das wäre aber nicht zielführend. Diese Kompetenzabfragen können wir in den allgemeinbildenden Schulen sehr gut für weitere Maßnahmen im berufsorientierenden Bereich zugrunde legen. An meiner Schule - aber auch an anderen Oberschulen - fließen die daraus gewonnenen Ergebnisse in halbjährliche Bilanz- und Zielgespräche ein. Das heißt, wir führen halbstündige Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern, in die die Ergebnisse aus der Potenzialanalyse oder Kompetenzanalyse Profil-AC einfließen.

Das funktioniert aber genau dann nicht - wie Herr Professor Schröder gesagt hat -, wenn die entsprechenden Ressourcen nicht zur Verfügung stehen. Dann werden diese Verfahren schlicht nicht durchgeführt. Sie werden gestrichen, weil es einfach nicht geht. Das ist ein Problem für uns. Und im Weiteren wird es dann vielleicht zum Problem für die Abnehmer, die BBSen oder die Ausbildungsbetriebe, weil möglicherweise Fehlentscheidungen passiert sind. Das wird dann zu Abbrüchen führen. Die Lösung beginnt tatsächlich an der Wurzel. Dort müssen wir ansetzen und überlegen, wie wir vorgehen. Sonst wird es am Ende teuer.

Matthias Welp (Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadt Oldenburg): Über das Werkzeug Profil-AC zu diskutieren und zu gucken, ob es auch Alternativen gibt, ist bestimmt sinnvoll. Den

Kompetenzbegriff in den Vordergrund zu stellen, ist in meinen Augen aber alternativlos. Das haben wir beispielsweise gesehen, als das Tool JobFuchs aufgebaut wurde.

Und das Ganze ist ebenfalls ein Demokratisierungswerkzeug von Schulen, welches sie unbedingt benötigen. Es müssen Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern geführt werden, in denen sie feststellen können: Das sind meine Ziele. - Man sollte es in der Berufsorientierung schaffen, dass Schülerinnen und Schüler wissen, was ihre beruflichen Ziele sind, welche Kompetenzen sie dafür benötigen und wie sie diese Kompetenzen erreichen können. Das sind die klassischen Ziel- und Bilanzgespräche, die vorhin schon beschrieben wurden.

Das ist etwas anderes, als wenn eine Lehrkraft zu einer Schülerin oder einem Schüler sagt: Wenn du dich nicht anstrengst in meinem Deutschunterricht, dann bekommst du keine 3, sondern nur eine 4. - Das ist ein völlig anderer Ansatz. Deshalb würde ich dieses Instrument nicht hergeben wollen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir so etwas machen. Es gibt bestimmt schlankere Verfahren als Profil-AC. Aber gehen Sie bitte nicht mit der Message nach Hause, dass wir kein Kompetenzfeststellungsverfahren benötigen.

Abg. **Pascal Mennen** (GRÜNE): Ich möchte mich im Namen des Ausschusses ganz herzlich für die Organisation vonseiten der Landtagsverwaltung bedanken. Und bei den Gastgebenden vor Ort bedanke ich mich für die gute Küche und vor allem für den thematisch und inhaltlich lohnenden Besuch. Wir nehmen heute sehr viel mit.
